Die Grundlagen der britischen Disziplin

Autor(en): **Zimmermann, F.G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **65=85 (1919)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-35260

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Allgemeine
Schweizerische Militärzeitung.
Organ der schweizerischen Armee.

LXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXV. Jahrgang.

Nr. 15 Basel, 12. April 1919

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—; durch die Post Fr. 7.20. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Inserate 50 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant Eduard Wildbolz in Bern.

Inhalt: Die Grundlagen der britischen Disziplin. II. — Von der Armee. — Diverses. — Ausgaben der Mobilmachung.

Die Grundlagen der britischen Disziplin.

Von *F. G. Zimmermann*, M. A., vormals Lehrer an der englischen Kriegsschule in Sandhurst und der Generalstabsschule in Camberley.

II.

Die französische Revolution hat das Wort „Liberté, Egalité et Fraternité“ geprägt und es hat seither in goldenen Buchstaben auf dem Banner der Demokratie geprangt. Freilich hat bisher keine Demokratie dieses hohe Ideal auch nur annähernd erreicht, ja es ist nicht einmal sicher ob in der demokratischen Welt allgemein anerkannte Vorstellungen über den Begriff dieser Worte überhaupt bestehen. Tatsache ist jedenfalls, daß während die Franzosen von jeher mehr Nachdruck auf die *Egalité* gelegt haben, wir Schweizer und die Engländer weniger diese hervorhoben als die *Liberté*. Was die Gleichheit anbetrifft so denken wir überhaupt nur an die Gleichheit vor dem Gesetz und die „Equality of opportunity“, wie der Engländer sagt, das heißt an das Recht jedes Bürgers auf die gleiche Gelegenheit seine angeborenen Fähigkeiten zur vollen Entfaltung und zur Geltung im Leben zu bringen. Daß aber in einer Demokratie alle Menschen gleich gemacht werden sollten oder könnten, ist ein Gedanke, der dem Schweizer wie dem Engländer als eine monstruöse Naturwidrigkeit vorkommt. Denn schon die Natur hat die einzelnen Menschen körperlich, geistig und moralisch sehr verschieden begabt, ja kaum einer steht genau auf derselben Stufe wie der andere. Diese natürlichen Verschiedenheiten noch tausendfach zu vervielfältigen, dazu ist gerade die demokratische Staatsform die geeignetste, indem sie jedem Bürger die freieste Entwicklung seiner Fähigkeiten ermöglichen soll, eine Entwicklung, die in ihrem Verlauf wieder von tausend Umständen und Zufällen abhängt. In der *Demokratie ist also die Ungleichheit unter den einzelnen Menschen am größten*, während im Obrigkeitsstaat, der durch seine Volkserziehung bewußt darauf hinarbeitet, die verschiedenen Schichten der Bevölkerung zu „standardisieren“ um sie umso besser in das Räderwerk des Staatsmechanismus einzufügen, die Diversität unter den Bürgern am geringsten sein muß. Nach ihrer nationalen Auffassung von der Demokratie sind also weder die Engländer noch die Schweizer im geringsten zur Gleichmacherei geneigt; sie sind Individualisten bis in die Knochen und wenn wir in den letzten Jahrzehnten bei uns Versuche haben beobachten können, alle Bürger gleich zu machen, so ist dies als eine unserem Charakter völlig fremde Importation zu verurteilen, es ist ein Stück der friedlichen Durchdringung, die von Preußen-Deutschland ausgeht und unsere Freiheit zu untergraben drohte.

Von dieser Gleichmacherei wissen die Engländer nichts und als sie sich entschlossen, ihre Armee zu demokratisieren, hatten sie sicherlich nichts dergleichen im Sinn. Sie verstanden darunter etwas ganz anderes, nämlich einen viel weiter gehenden Ausgleich des scheinbar unüberbrückbaren Widerspruches zwischen dem Recht auf persönliche Freiheit, das jedem Engländer so teuer ist wie das Leben selber, und dem militärischen Gehorsam als es bei der alten Armee möglich gewesen war. Gerade dieser scheinbar mit der Freiheit unvereinbare Gehorsam war einer der Hauptgründe des allgemeinen Vorurteiles des englischen Bürgers gegen das stehende Heer gewesen. Die nun zu Hunderttausenden herbeiströmenden Freiwilligen waren zwar bereit, das Opfer ihrer Freiheit auf die „Dauer des Krieges“ zu bringen, aber es war vorauszusehen, daß ihnen bei einer Verlängerung desselben dieses Opfer immer schwerer fallen würde und daß die Disziplin und die Leistungsfähigkeit des neuen Heeres dadurch auf eine gefährliche Probe gestellt werden müßten. Die Militärbehörden wagten es daher, diesen Gehorsam, der auch bei der regulären Armee niemals ein blinder gewesen war, entsprechend dem ausgeprägten Sinn für die Freiheit des neuen Truppenmaterials weit mehr als bisher auf das gegenseitige Vertrauen zwischen Offizieren und Mannschaften und den freudigen Willen zu begründen. Daß ihnen dies in hervorragendem Maße gelungen ist, das ist der Stolz der englischen Heerführer. Ihm gibt u. a. der Oberbefehlshaber der IV. Armee Sir Henry Rawlinson, ein früherer Kommandant der Generalstabsschule, bei Gelegenheit des Einrückens seiner Truppen auf deutsches Gebiet einen beredten Ausdruck in einem Tagesbefehl, worin er sagt: „Die britische Armee hat sowohl beim Vorgehen wie auf dem Rückzug die höchste Disziplin gezeigt. Sie hat bewiesen, daß die britische Disziplin, begründet wie sie ist, auf das gegenseitige Vertrauen zwischen Offizieren und Mannschaften die höchste Form der Disziplin ist und die Proben

des Krieges besser besteht als die preußische, die auf Furcht und Strafe beruht.[1]) Zeigt nun auch der Welt durch Eure soldatische Pflichterfüllung in Feindesland, durch Eure Schonung und Menschlichkeit gegen die Nichtkombattanten, daß die britische Disziplin auch im Frieden wie im Krieg jeder anderen überlegen ist."

Indem nun die britischen Militärbehörden mit dem System des blinden Gehorsams (dem preußischen System, der Furcht und der Strafe), wie es der General Rawlinson nennt, mit voller Absicht brachen und dafür auf das gegenseitige Vertrauen allein bauen wollten, wußten sie genau, daß sie damit keinerlei Gefahr liefen. Denn die englische Demokratie, die jedem Bürger das Höchstmaß der persönlichen Freiheit gewährt, hat darüber niemals die Notwendigkeit aus den Augen verloren, dieser Freiheit ein Gegengewicht zu schaffen dadurch, daß sie den Bürger an die *freiwillige Unterordnung unter die Autorität* gewöhnte. Die ganze Erziehung des Engländers ist darauf eingestellt, die Heranbildung von Führern zu begünstigen. In der Tat ist *der Führer* der menschlichen Gesellschaft durchaus unentbehrlich; sie kann ohne ihn nicht leben, sei es nun eine auf der höchsten Stufe der Kultur stehende Demokratie, sei es eine absolute Anarchie wie die heutige russische. Aller Fortschritt geht von den *Führern* eines Volkes aus und ist völlig von ihnen abhängig. *Also ist die Auswahl und Erziehung derselben eines der vitalsten Interessen jedes Volkes.* Wo diese Auslese vernachlässigt oder durch künstliche Mittel beschränkt oder behindert wird, da kann ein Gemeinwesen auf die Länge nicht gedeihen. Nun ist aber die wahre Demokratie gerade auf die Tatsache gegründet, daß der Mensch ein Herdentier ist. Wie sich die Herde um einen Führer schart und ihm folgt, so scharen sich Gruppen von Menschen instinktiv um den Führer und leisten ihm freiwilligen Gehorsam. Das Wort „Demokratie" bedeutet wörtlich übersetzt Volksherrschaft, genau besehen aber herrscht das Volk nur durch seine Führer, denen es in instinktiver Anerkennung der Notwendigkeit der Autorität diese freiwillig zugesteht und deren Willen es sich unterzieht, so lange es fühlt, daß der Gehorsam ein freiwilliger ist. Das ist die natürliche Grundlage jeder wahren Demokratie, die sich dann je nach dem nationalen Charakter und den Bedürfnissen der Völker verschieden weiter entwickelt.

Unter allen demokratischen Völkern haben es die Angelsachsen am besten verstanden, die größte persönliche Freiheit des Einzelnen mit dem höchsten Maß der Autorität des Führers zu verbinden. Das konnte nur dadurch geschehen, daß sie auf seine Auslese und Erziehung ein viel größeres Gewicht legten als andere Nationen, das heißt, *daß sie das Führertalent, das die Natur ihren Lieblingen in die Wiege gelegt hat, mit allen Mitteln hegten und förderten und die Eigenschaften, die den Führer ausmachen, durch die Erziehung zu entwickeln und zu fördern suchten.*

Unter diesen Eigenschaften spielt unzweifelhaft die Intelligenz eine große Rolle, aber keineswegs die höchste und wesentlichste. Vielmehr ist das eine Reihe von hauptsächlich moralischen Vorzügen die der Engländer unter dem Namen „Charakter" zusammenfaßt. Die Bildung des Charakters hält er daher für das höchste Ziel der Erziehung, während er die Entwicklung der Intelligenz erst an die zweite Stelle setzt. Törichterweise ist der Engländer deswegen ein „Kulturverächter" gescholten worden. Das ist ein gewaltiger Irrtum. Er verachtet das Wissen und die Intelligenz keineswegs; „knowledge is power" ist ein altes englisches Sprichwort und wenn er den Charakter voranstellt, so ist es einfach, weil er das richtige Verhältnis der Dinge im Auge behalten hat. Der Charakter ist das Alpha und das Omega aller Erziehung und er entwickelt sich langsam; das Wissen dagegen kann zu jeder Zeit nachgeholt werden, wenn sich das Bedürfnis dafür einstellt. Darin hat der Krieg offenbar den Engländern recht gegeben, und nicht den Deutschen; denn diese jungen Briten haben sich in wenigen Monaten die nötigen militär-technischen Kenntnisse und Fertigkeiten angeeignet und obwohl sie mit militärischem Wissen nicht übermäßig stark belastet sein mochten, so war doch ihr Charakter genügend stark ausgebildet, um tüchtige Unteroffiziere und Offiziere aus ihnen zu machen. Der Charakter ist eben eine mächtige Triebfeder für jede Tätigkeit, sei es auf welchem Gebiete es wolle und der Erfolg hat gezeigt, daß es keine Leistung gibt, geistig, moralisch oder physisch, der er nicht gewachsen wäre, sobald die Notwendigkeit es erfordert.

In den Zeiten der Klassenherrschaft, die mit ihren Ausläufern in England wie in kontinentalen Ländern noch stark in die Gegenwart hineinragt, ja von der man sogar sagen kann, daß sie in den letzten Jahrzehnten durch das Aufwuchern der Plutokratie wieder einen neuen Aufschwung genommen habe, war die Auslese der Führer im Staate künstlich auf die privilegierten Stände beschränkt. Das war vom Standpunkt der heutigen Demokratie ein schweres Unrecht gegen das übrige Volk, aber vom Gesichtspunkt des Wohles des ganzen Gemeinwesens war es ein noch viel schwererer *Fehler* und bedeutete einen ungeheuren nationalen Verlust. Denn die Natur hat die Führergaben wie die der Intelligenz nicht auf irgend eine besondere Volksklasse beschränkt, sondern sie zwar sparsam, aber gleichmäßig und unparteiisch über alle verteilt. Die große Entdeckung der modernen Demokratie wurde nicht zuerst in England gemacht, sondern die Schweizer Rousseau und Heinrich Pestalozzi haben sie der Welt schon im 18. Jahrhundert verkündigt, wie es auch Pestalozzi war, der zuerst bewies, daß es der Charakter ist, der den Mann macht und nicht sein Wissen und seine Intelligenz. Das war auch der eigentliche Grund, warum Pestalozzi eine neue allgemeine Volkserziehung erstrebte, welche die Auslese und die Heranbildung der geborenen Führer aus allen Klassen der Bevölkerung ermöglichen würde. In der Tat, je demokratischer ein Land ist, je mehr es die freie Entwicklung der natürlichen Fähigkeiten aller seiner Bürger begünstigt, um so zahlreicher kommen die natürlichen Führer zum Vorschein und um so näher kommt es der Lösung des Problems der Herstellung des Gleichgewichtes zwischen der persönlichen Freiheit und der Autorität.

Es ist das Verdienst der englischen Militärbehörden, die Notwendigkeit einer weitgehenden Demokratisierung ihrer neuen Armee im Sinne der Heranziehung von Offizieren und Unteroffizieren

[1]) Nach unserer Kenntnis der Dinge trifft dies nicht ganz zu. Die preußische Disciplin beruhte noch auf manch andern, edlern Faktoren. — Redaktion.

aus den natürlichen Führern aller Volksklassen eingesehen und sie durchgeführt zu haben. Daß aber solche Führer so zahlreich vorhanden waren, das verdankt England seiner Erziehung, die in erster Linie auf die Charakterbildung hin zielt. Beiden Umständen verdankt es auch seinen kriegerischen Erfolg. Denn während das deutsche Heer und die Zivilverwaltung in dem Maße wie die auf gewisse Gesellschaftsklassen beschränkten geschulten Offiziere und Beamten durch den Krieg verbraucht wurden, deteriorierten und schließlich aus Mangel an vollwertigem Führerersatz zusammenbrachen, stand den Engländern ein nie versiegender Vorrat von tüchtigen Kräften aus allen Klassen zur Verfügung, ein Vorrat, der um so reichlicher und besser war, je weiter man von dem alten System abging und je kühner man in das Volk hineingriff. Noch gefährlicher für Deutschland dürfte dieser Führermangel sich bei dem Wiederaufbau erweisen. Die deutsche Erziehung hatte eine starke Intelligentiz geschaffen, es fehlt nicht an vortrefflichen Köpfen auf jedem Gebiet der Wissenschaft, der Technik, der Industrie und des Handels, aber auch die Revolution hat sozusagen keine neuen Führer an die Spitze gebracht, aus dem einfachen Grund, weil diese Erziehung keine Führer aus dem Volke hervorbringen konnte. Es gibt eben in Deutschland außerhalb der alten regierenden und jetzt diskreditierten Kaste keine Führer.

Das Schicksal Deutschlands ist eine furchtbare Warnung für die heutige Schweiz. Vor weniger als einem halben Jahrhundert, ja sogar in meiner eigenen Erinnerung stand die schweizerische Demokratie in den vitalen Fragen des nationalen Führertums und der Ziele der Volkserziehung so ziemlich auf demselben Boden, auf welchem die englische heute steht. Jeremias Gotthelf, Gottfried Keller und mit ihnen alle die besten Geister und Kenner unseres Volkes lehrten nichts anderes als was die Engländer heute noch lehren und glauben: Die wahre Demokratie ist direkt abhängig von der Charakterbildung des Volkes und der Zahl und Tüchtigkeit seiner Führer. Wenn nun bei uns während der letzten Generation eine andere, der früheren diametral entgegengesetzte Richtung allmählich die Oberhand gewonnen hat, welche das Heil des Volkes einseitig in der Entwicklung der Intelligenz und im Wissen sucht, auf Kosten der moralischen Fähigkeiten, so muß von dieser gesagt werden, daß sie nicht schweizerischen Ursprungs ist sondern ein Importartikel, ein Stück und zwar das allergefährlichste — von jener „friedlichen Durchdringung“, die nicht nur unsere wirtschaftliche Unabhängigkeit, sondern unsere freiheitlichen Einrichtungen aufs schwerste bedroht. Die ersten Früchte dieser Erziehung sehen wir denn auch schon auf allen Gebieten unseres politischen und sozialen Lebens und nicht zum mindesten bei unserer Armee. Wir mögen in Dingen der Wissenschaft, der Technik und der Künste große Fortschritte zu verzeichnen haben, aber dafür sind Anzeichen vorhanden, daß wir viel von der früheren Sicherheit der Führung, die allein von den Eigenschaften kommt, die den Charakter ausmachen, verloren haben. Der Beweis dafür sind Erscheinungen wie der revolutionäre Sozialismus, der Bolschewismus, der Antimilitarismus, alles Phenomena, die, wenn sie in einem demokratischen Staat vorkommen, deutlich verraten, daß die bürgerliche Führung nicht mehr auf der Höhe ist. Nicht anders ist es, wenn sich im Heere die Disziplin gelockert hat, das heißt wenn der Gehorsam nicht mehr ein freudiger und freiwilliger ist, wie es sich in einem demokratischen Lande gehört. In diesem Fall handelt es sich gewöhnlich nicht bloß um gewisse Ausbildungsmethoden und um Mißgriffe und Taktlosigkeiten von einzelnen jungen Offizieren, sondern der Fehler steckt tiefer: er steckt in einer Erziehung, welche Bildung des Charakters vernachlässigte. Das Alles erhellt aus den Lehren unserer eigenen großen Volksführer und es ist jetzt noch die Ueberzeugung der Besten in unserem Lande.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Armee.

Von Oberstkorpskommandant *Wildbolz.*

Von der Armee spricht man heute in der Presse so wenig als möglich, denn die Parole heißt: „Abrüsten!“ und das Volk ist müde und wirr.

Die Besten im Lande suchen nach neuen Wegen. Auch auf der äußersten Linken mahnen heute Vernünftige vom gewaltsamen Umsturze ab, weil daraus Heil nicht kommen könne.

Das tat z. B. Nat.-Rat Naine in seiner Schrift: „Diktatur oder Demokratie“. Aber über sie hinaus und weg wollen kopflose Stürmer und Ehrgeizige, Machtwütige die Revolution. Wem die Massen folgen ist zweifelhaft.

Alle Zukunkt liegt im Gedanken der Solidarität. Ihn müssen heute alle Rechtdenkenden in seinem vollen Ernst und Bedeutung erfassen, nachleben und Opfer bringen.

Dem aber steht überall viel offene und noch viel mehr versteckte, daher gefährlichere *Selbstsucht* im Wege.

Starke und edle Kräfte sind am Werke. Wir müssen ihnen helfen wo und wie wir können, jeder in seiner Art und nach seinem Maß.

Aber der Skeptiker, der Spötter, der Ungläubige, der Negative steht vielfach höher im Kurse und verlacht — die Hände in den Hosentaschen — die, welche hohen Idealen zustreben.

Die Materialisten, welche, entgehenden Gewinnes oder doch unvermeidlicher Verluste wegen, schroff abweisend, auf alten Standpunkten beharren, führen uns schwerer Zeit zu. Die Armee ist dafür da, hohe Schweizer Ideale zu schützen, nicht aber um solchen Leuten die Kastanien aus dem Feuer zu holen oder solche Leute vor Schaden zu bewahren.

Auch in der Armee gilt es heute mehr als je *Ideale hoch zu halten.* Dann ist sie in all den Stürmen des Werdens, welche unser Land durchbrausen, in den Wellen die an unsere Grenzen schlagen, der schützende Damm.

Die Armee bietet aber nur dann Schutz, wenn sie mit dem Besten im Volke verwachsen, von gegenseitigem Vertrauen getragen und gehalten ist.

Solches Vertrauen stützt sich vor allem auf die *Denkart der Führer,* auf deren Lauterkeit und Selbstlosigkeit, auf den Glauben daran, daß — wie bisher — so auch in der neuen Not ihr ganzes Handeln beherrscht sei vom *Willen zum Dienen.* Dem entspringt *unser Fordern.* Von unserem Wollen und Fordern soll in nachfolgendem die Rede sein. Dabei schließe ich an Darlegungen an,